

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23, Marktstraße 6.)

Offizielles Organ
der Central-Strassen- und Oster-Bräue der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden, Altengasse 12.)

Bäckereiverhältnisse in Sachsen.

Der im Juli erschienene Bericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten enthält wieder den Nachweis über das unzureichende Maß der Gewerbeinspektion im allgemeinen und der Aufsicht über den Bäckereiarbeiterschutz im besonderen. Dies beweist auch die statistische Nachweisung über die Anzahl der Revisionen im Bäckereibetriebe. Hierüber läßt sich tabellarisch nachstehendes für die handwerksmäßig betriebenen Bäckereien, die der Bundesratsbekanntmachung unterliegen, zusammenstellen:

Bezirk	Zahl der Betriebe überhaupt	Zahl der revidierten	Zahl der Revisionen
Bezirk Bautzen	263	59	59
Bezirk Bittau	351	7	7
Kreisbptm. Chemnitz	1440	62	64
Kreisbptm. Dresden	1861	7	7
Bezirk Leipzig	847	10	10
Bezirk Döbeln	457	151	151
Bezirk Wurzen	250	223	223
Kreisbptm. Zwickau	953	29	30
	6422	548	551

Wenn man von dem Bezirk Wurzen absteht, so muß man die Inspektion durch die Aufsichtsbeamten für eine mehr als ungenügende bezeichnen. In einzelnen Bezirken, wie in Dresden und in Leipzig, verdient die Gewerbeaufsicht für die Bäckereien überhaupt keine Erwähnung. Diese traurigen Zustände ermöglichen kein milderes Urteil durch die Erwägung, daß neben dem Gewerbeinspektoren die Polizeibeamten auch gewerbeaufsichtliche Befugnisse ausüben. Wissen wir doch zu genau, daß die Tätigkeit der Polizeibeamten auf dem Gebiete des Bäckereiarbeiterschutzes zur Durchführung und Nachachtung der Bundesratsbestimmungen nicht viel beigetragen hat. Gerade um dies klar zu machen, legen wir Wert darauf, auch die Zahl der polizeilichen Revisionen unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Es wurden vom Stadtrat von Bittau 71 Bäckereien, vom Stadtrat zu Löbau 20 Bäckereien, vom Stadtrat zu Bautzen 45 Bäckereien, vom Stadtrat zu Rammes 23, von dem zu Pulsnitz 12, von dem zu Bischofswerda 14 Bäckereien je einmal revidiert und vom Stadtrat zu Verbstadt 9 Bäckereien im Durchschnitt je zweimal revidiert. Außerdem wurden in den nicht der städtischen Polizei unterworfenen Orten von den Amtshauptmannschaften Revisionen vorgenommen, so daß in der genannten Kreisbptm. Bautzen 730 Revisionen in 715 Bäckereien vorgenommen wurden. Dieselben zeitigten 19 Verwarnungen, darunter 2 mit Straandrohungen. Tatsächlich ist also eine Bestrafung infolge all dieser Revisionen nicht eingetreten. Von den Beamten der Polizeibehörde der Kreisbptm. Chemnitz wurden im Jahre 1904 1700 Bäckereien und Conditoreien, 16 mehr als im Jahre 1903 revidiert. Dieselben hatten 109, im Jahre 1903 123 „Erinnerungen“ zur Folge. Gerichtliche Strafen wurden 12, im Jahre 1903 10, gegen Bäckereihaber verhängt. Ueber 8 gegen Bäckereihaber gerichtete und an die Staatsanwaltschaft abgegebene Anzeigen ist zur Zeit der Aufstellung der Uebersicht eine rechtskräftige Entscheidung oder eine Nachricht über den Erfolg an die Polizeibehörden nicht gelangt. Auf die Bäckereien und Conditoreien der Kreisbptm. Dresden entfielen 1935 revidierte Betriebe und 2092 Revisionen. In der Kreisbptm. Zwickau wurden in 1434 Bäckereien und Conditoreien 1888 polizeiliche Revisionen ausgeführt, in einigen Fällen wurden die ermittelten Verstöße der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, während die weitaus größte Zahl der gerügten Mängel in Formfehlern bestand, die zum Teil auch mit Geldstrafen belegt wurden.

Im einzelnen ist über die Durchführung der Bundesratsverordnung aus der Kreisbptm. Chemnitz mitzuteilen, daß in 34 Fällen das Nichtaushängen der Tafel mit dem Wortlaut der Bekanntmachung, zweimal die schlechte Beschaffenheit dieser Tafel, 27mal das Fehlen bzw. das Nichtaushängen der Kalendertafel, in 6 Fällen das Fehlen des polizeilichen Stempels auf letzterem, 11mal

das nicht erfolgte Kenntlichmachen der stattgehabten Uebersicht auf dieser Tafel, in 8 Fällen die Nichtgewährung der für Gehülfen bzw. Lehrlinge vorgeschriebenen Ruhepausen, viermal die Ueberschäftigung von Gehülfen oder Lehrlingen, in 8 Fällen die Beschäftigung solcher an Sonntagen nach 8 Uhr vormittags, in einem Falle eine sonstige Uebertretung der Sonntagsbestimmungen, in 5 Fällen das Fehlen von Arbeitsbüchern und in 3 Fällen die Unterlassung der erforderlichen Eintragungen in dieselben zu rügen war. Auf Grund der polizeilichen Revisionen wurden gerichtliche Strafen in der Höhe von 3—25 M verhängt, doch fehlen Angaben, wie viele Strafen dieser Art verhängt wurden und, was noch mehr interessiert, wie oft die Bestrafung unterlassen wurde, obgleich sie am Platze gewesen wäre. Für die Kreisbptm. Dresden wurde festgestellt, daß in 2 Fällen die Arbeitszeit und in 12 Fällen die Ruhezeit den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprachen, ebenso in 35 Fällen die Beschäftigung der Lehrlinge, in 12 Fällen die Ausübung der Ausnahmebestimmungen, in 55 Fällen die Anwendung der Kalendertafel, in 29 Fällen die Anordnung über das Aushängen der gesetzlichen Bestimmungen der Bundesratsbekanntmachung nicht entsprach. In 17 Fällen wurde eine zu ausgeübte Sonntagsarbeit konstatiert. Insgesamt wurden in der Kreisbptm. Dresden 161 Uebertretungen der Bäckereiverordnung von den Polizeibehörden und den Fabrikinspektoren entbedt. Im Bezirke Döbeln war in 13 Bäckereien die Beschaffung der vorgeschriebenen Tafeln und Aushänge zu verlangen und in einer Bäckerei die zu lange Dauer der Arbeitszeit der Gehülfen abzustellen. Im Bezirke Wurzen war in 4 Fällen die Aushängung einer Tafel mit den gesetzlichen Bestimmungen, in 19 Fällen der Ersatz der unleserlich gewordenen Tafel durch eine neue, in 13 Fällen die Aushängung der vorgeschriebenen Kalendertafel, in 14 Fällen die Anbringung des polizeilichen Stempels auf dieselben, in 11 Fällen die Durchstreichung der Uebersichtstage auf der Kalendertafel mit Tinte, in einem Falle die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Dauer der Arbeitszeiten zu verlangen.

Im Bezirke Chemnitz war in 26 Bäckereien auf die Bestimmung der Sonntagsruhebekanntmachung der Kreisbptm. Chemnitz hinzuweisen und deren strengste Nachachtung zu fordern. Gleichfalls im Chemnitzer Bezirk wurden eine Reihe von Uebertretungen der Bäckereiverordnung festgestellt, von diesen betrafen 20 die Kalendertafel, 4 den fehlenden Anhang der Bekanntmachung und 3 die Arbeitszeit der Lehrlinge, während in 6 Fällen die Nichtgewährung der vorgeschriebenen ununterbrochenen Ruhezeit und in einem Falle das Ueberschreiten der zulässigen Arbeitszeit zu rügen war.

Ueber die jugendlichen Arbeiter in Bäckereibetrieben finden sich eine Reihe von Angaben, die die Vermutung der Lehrlingszuchterei aufkommen lassen. Auch mußte mehrfach auf die Unterlassung der Uebersicht der jugendlichen Personen gedrängt werden. Das Kinderschutzgesetz wurde sehr wenig energisch gehandhabt. Von den 7 unteren Verwaltungsbehörden der Kreisbptm. Chemnitz liegen das Austragen der Backwaren vor dem Vormittagsunterricht als Ausnahme, 2 andere liegen allgemein die Beschäftigung der Kinder zum Austragen von Waren und zu sonstigen Botengängen zu. Die Kreisbptm. Chemnitz hat diese letzteren Behörden veranlaßt, die Erlaubnis bloß auf das Austragen von Backwaren zu beschränken! Aus der Kreisbptm. Dresden wird gemeldet, daß gegen einen Bäckereimeister Strafantrag gestellt wurde, weil er 2 schulpflichtige Kinder im Alter von 13 Jahren früh von 6 Uhr ab mit dem Austragen von Backwaren beschäftigte. Da außer dieser Zuwiderhandlung auch das Fehlen von Arbeitsbüchern festzustellen war und der Bäckereimeister sich nicht belehren ließ, so erfolgte Anzeige. Das Schöffengericht sprach eine Strafe von 35 M aus.

Der Gewerbeinspektion hier wurde vom Vorstand unserer Organisation die Schrift über die Lage der

Bäckereiarbeiter zugestellt. Auf Ersuchen der Inspektion wurden die Adressen der Bäckereimeister, deren Betriebe in der Statistik vorkamen und im Ansatzbereiche dieser Aufsichtsbehörden lagen, bekanntgegeben. In Bezug auf die gerügten Mängel wurde eine Untersuchung eingeleitet, die im amtlichen Berichte als gründlich bezeichnet wird. Die Untersuchungen fielen nach dem Berichte fast durchgängig zu Gunsten der Bäckereimeister aus. Es ist selbstverständlich hier nicht möglich, an diesem Ergebnisse im einzelnen Kritik zu üben. Doch hätte der Inspektor zum mindesten einschränkend bemerken müssen, daß die Erhebung des Verbandes und seine Nachrevision durch einen Zeitraum von ca. 2 Jahren getrennt waren, so daß sehr wohl die Ergebnisse seiner Untersuchungen sowie unserer Feststellungen zwar nicht übereinstimmen müssen und doch beide richtig sein können.

Im einzelnen wird in der Sache bemerkt: „Ein Betrieb, in einem allerdings sehr alten Gebäude, wies hinsichtlich der Räumlichkeiten und Abwehrverhältnisse wirklich offen liegende Mängel auf, und war auch mit Bezug auf seine innere Einrichtung als ungesund zu beanstanden. Von den übrigen 9 Betrieben war in zweien das Schlafen zweier Arbeiter in einem gemeinschaftlichen Bette zu bemängeln und es wurde auf Vorhalt halbige Abhänge festgestellt. Im übrigen aber war in beiden Anlagen nichts zu erinnern. Ebenjowenig war in sämtlichen anderen Betrieben gegen Uebersicht einzuschreiten. Die Arbeiter teilten überall die Mahlzeiten mit den Meistern am gleichen Tische und keiner der befragten Gehülfen und Lehrlinge hatte irgendwelche Ausstellungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse zu machen, oder sich über Gesetzwidrigkeiten zu beschweren. Auch konnten wesentliche Abweichungen von den gesetzlich festgelegten Arbeitszeiten nicht in Erfahrung gebracht werden, die Höhe der Löhne entsprach den Angaben des Berichtes. Wenngleich zugegeben werden soll, daß sie im allgemeinen eine nur mäßige ist, so muß sie doch als eine den ortüblichen Verhältnissen nicht unangemessene erachtet werden.“

In Wirklichkeit sind diese Sätze weit mehr eine Bestätigung der Behauptung unserer Statistik als eine Widerlegung derselben. Daß die Gehülfen und Lehrlinge dem Fabrikinspektor gegenüber keine Klagen vorgebracht haben, beweist für einen kundigen Gewerbeaufsichtsbeamten, besonders mit Rücksicht auf das Mißtrauen, das die Arbeiter in Sachsen den Gewerbeinspektoren entgegenbringen, durchaus nicht das Fehlen eines Anlasses zur Klage. Es kommt auch sehr darauf an, in welcher Weise die Gehülfen und Lehrlinge befragt wurden, insbesondere auch darauf, ob die Befragung in Gegenwart des Meisters geschah. Im übrigen hätte der Inspektor selbst dann, wenn seine ganze Kritik berechtigt wäre, keinen Anlaß zu abfälligem Urteil, bilden doch seine Bemerkungen ein Eingeständnis, daß er aus dem Berichte eine Reihe schwerer Mißstände erfahren hat, die durch seine amtliche Tätigkeit nicht ans Licht gezogen wurden.

Ueber die den allgemeinen Schutzgesetzen unterworfenen 105 Bäckereien und Conditoreien wird mitgeteilt, daß 31 derselben Arbeiterinnen über 16 Jahre und 41 jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigten. Insgesamt waren in diesen 1326 Personen tätig, darunter nur wenig über die Hälfte, nämlich 699 erwachsene Arbeiter, ferner 599 Arbeiterinnen und 58 jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren. In 42 Betrieben wurden Zuwiderhandlungen gegen jugendliche Arbeiter ermittelt, davon betrafen aber bloß 4 Arbeiterbeschäftigungen im engeren Sinne. Uebertretungen der Arbeiterbeschäftigungsbestimmungen zu Ungunsten des weiblichen Personals wurden überhaupt nicht festgestellt, womit wir durchaus nicht behaupten wollen, daß derartige Uebertretungen nicht vorgekommen seien.

Unser Beruf im Aufgebiete.

Wohl in keiner Gegend Deutschlands ist das Bäckereihandwerk in bezug auf maschinelle Einrichtungen so fortgeschritten wie hier. Man hat hier neben gut eingerichteten kapitalistischen Großbetrieben eine Menge Kleinbetriebe.

Jahren und legen die leitenden Personen einen aner- kennenswerten Eifer für die Propagierung unserer Ideen an den Tag; die Geschäftsführung muß ich als korrekt und gewissenhaft bezeichnen und dürfen wir hier ohne weiteres auf eine Weiterentwicklung rechnen. Nun zu Brom- berg. Hier hat der Kollege Nachtigall ausführlich berich- tet, jedoch sich jeder Leser selbst ein Bild machen kann. Auch hier wird es noch geraume Weile dauern, ehe wir ordent- lich Fuß fassen. An Ueberraschungen gewöhnt, fiel es mir gar nicht mehr auf, als ich auch in Posen keinen Bader zu Gesicht bekam. Hier spielt ja vor allem die polnische Nationalität eine große Rolle und man besitzt dort einen Verein polnischer Bädereisen. Auch dort werden wir noch manche Nuß zu knaden haben. Besser war es im benachbarten Lissa; auch hier hatte ich mich schon gefast gemacht, niemanden zu Gesicht zu bekommen, doch hier holte immer einer den anderen aus dem Bett zur Versammlung. Es waren nur Verbandsmitglieder anwesend, obwohl meist in neuerer Zeit erst eingetreten, aber auch eifrige An- hänger unserer Sache. Bei einigemmaßen Mühewaltung unseres dortigen Vertrauensmannes werden wir auch dort weiter kommen. Der nächste Tag verschlug mich nach Ober- schlesien, nach Rattowitz. Erstaunt war ich über dieses riesige Industriegebiet. Orte mit 60 bis 70 000 Einwoh- nern aneinanderhängend. Was wäre das für ein Tätig- keitsbereiches Feld, aber hier stellen sich Schwierigkeiten entgegen; in den meisten Orten, von denen wir in Sachsen und Thüringen keine Ahnung haben, Kohlemangel, Natio- nalitätenunterschiede und dergl. mehr. Die Versammlung war von 25 Personen besucht, auch zumeist Mitgliedern; immerhin war ich auch hier zufrieden, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit welchen unsere leitenden Per- sonen dort verfahren müssen, vorwärts zu kommen. Den nächsten Tag besuchte ich, um den Mitgliedern des Gau- vorstandes in Breslau mündlich über meine gemachten Er- fahrungen und Beobachtungen zu berichten. Den Schluß bildete Gärlich von meiner Tour und damit sich nicht etwa das Sprichwort bewahrheitet: Ende gut, alles gut, erlebte ich auch hier noch einen Reizfall. Eine Versam- lung konnte nicht stattfinden, da nur 5 Personen anwesend waren. Dort sind nach der Bewegung nicht nur die Mit- glieder, sondern auch die einstigen leitenden Personen weg- gelaufen. Dort ist es an der höchsten Zeit, etwas zu tun, wenn uns der Ort nicht ganz verloren gehen soll. Einige gute Mitglieder sind noch vorhanden, aber nicht solche, die Führerrollen bekleiden können. — Ich komme nun zu einem kurzen Resümee: Großen, überschwinglichen Hoffnungen hatte ich mich nicht hingeeben, trotzdem bin ich immer noch enttäuscht genug. Nun, eins muß offen und ehrlich eingestanden werden, eine Riesearbeit erfordert dieser tollstall große Gau. Erschwerend fällt hierbei ins Gewicht die riesigen weiten Bahnhöfe, als zweites oftmals das Nationalitätsgefühl in einzelnen Orten und dann wohl, was auch hier nicht zu verkennen ist, die Orte Breslau, Rattowitz, Lissa und noch einige dieser Orte werden wir als Durchgangsstationen benutzt nach Berlin, Leipzig, Dresden usw. Werden die Leuten in solchen Orten für uns ge- wonnen, gehören uns eine Weile an, dann geht's nach der Großstadt, jedoch man immer wieder gezwungen ist, von neuem anzufangen, und wenn dann die Arbeit nur immer

Nachdem ich nun drei Tage hindurch alles mit ange- hört hatte, war ich froh, nun das Wichtigste in mir zu haben und wartete die Wahlen nicht mehr ab, sondern ver- ließ den Saal, denn ich wußte bestimmt, daß der Alte wieder bleibt, doch kann gesagt werden, noch mal 3 Jahre und die wenigen Stimmen, die diesmal noch gefehlt haben, werden kommen, wenn bis dahin Herr Bernhart in der Geschäftsführung nicht „besser“ geworden ist. Ich habe wenigstens aus dieser Geschäftsführung gelernt und werde dies bei unserm nächsten Verbandstag eventuell vorfüh- ren, wie man's macht!

Nun bin ich am Schluß angelangt und möchte über die Ausstellung eventuell noch einige Worte verlieren. Dieselbe soll meines Erachtens den Zweck haben, den Mei- stern praktisch den Vorteil der Maschinen vorzuführen, um sie anzuspornen, sich solche Maschinen zu kaufen. Ob dieses erreicht wurde, bezweifle ich, denn nicht allzuviel Ver- käufe wurden dort gemacht. Außerdem würde ich es für besser halten, Ausstellungen nicht mehr zu veranstalten, denn es wird damit den Kleinmeistern nur gezeigt, wie sie von den Großbädereien durch diese Maschinen zugrunde gerichtet werden.

In dem ich nun hoffe, Deine Neugierde zur Hauptsache befriedigt zu haben, schicke ich und verbleibe mit kolleg. Grüße Dein
Freund Schauserl, Bäderpostler.

Lieber Redaktor!

Immer und immer schon wollte ich die Feder ergreifen und mich Dir vorstellen und mal einige Zeilen an Dich zu richten, um gemeinsam mit Dich einen tief eingeschnittenen Uebelstand in unserm eerbarmen Bäderberuf auszu- mären. Wenn ich auch nicht ganz orthographisch richtig schreiben sollte, so darfst Du Dich davon nicht stoßen, Du machst, glaube ich, ohne Schreibmaschine auch me Masse Meier, und dazu habe ich et noch nicht gebracht.

Die Sache, um die was ich eigentlich handelt, ist folgendes: nämlich eine Regelung der Brügelftraße herbei- zuführen. Zudem, daß ich in ein halbes Jahr lerne, habe ich so traurige Erfahrungen gemacht, daß es einfach nicht zu blasen ist und hier unbedingt eine Änderung eintreten muß, damit der ehrbare Nachwuchs nicht ganz und gar aus die Fassung geknust wird!

Der Meister und der Geselle bauen, wie et ihnen gerade so in den Kram paßt; die Frau Meestern zieht auch überall an ein rum; et ist absolut unmöglich, die Menschen an ein bestimmtes System zu gewöhnen.

Trotzdem ist ja zuzubeden, daß so jung ohne son bischen Neile mit mir schlecht auszukommen wäre, so bin ich aber doch dafür, daß solche Gesellschafteitungen immer einen bestimmten Körper teil treffen thun, indem der id denn in der Lage bin, denfelbigten für beratige Emp- fänger zu präparieren und widerstandsfähiger zu machen!

Also kurz und bündig, die Sache muß geregelt werden, wir müssen uns beide heimachen und eine Brügel-Ordnung ausarbeiten: Wann! Wie und Wohin! diesen beratige Handlungs unserer Vorgelegten erfolgen? Denn der wirst Du wol selber einsehen, daß et nicht ganz egal ist, ob man so mit die Fingerhüben einen kausen Padenstreich kriegt, oder ob een son Ding mit der vollen Hand angepaßt wird, und mit Anspannung sämtlicher Muskelkräfte, so der

auf einzelnen Personen lastet, ist das nicht so leicht. Betrachtet man im übrigen in einem großen Teil dieser Gegenden die Zurückgebliebenheit der ganzen Bevölkerung, die bei der Ausflugsarbeit erschwerend wirkt, dann dürfen wir ohne weiteres mit den bisherigen Erfolgen zu- frieden sein. Unsere Arbeitgeber dort werden sich bald auch mit der Tatsache abfinden müssen, daß wir in allen Orten existieren, denn vorwärts geht es auch dort trotz alledem.
E. Kahl - Leipzig

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Schaffenburg. Am 16. August fand hier eine öffentliche Bäderversammlung statt, die aber trotz der großen Propaganda von Seiten des Kartells schlecht besucht war. Zur Tagesordnung standen: 1. Die Bestrebungen der Or- ganisation des Bäderverbandes; 2. Diskussion und Auf- nahme neuer Mitglieder. Kollege Heschold führte den an- wesenden Kollegen in seinem einständigen Referat zunächst die Vereinigung der Bädereisen in früheren Jahren vor Augen, so den langen Kampf der Bädereisen in Col- mar (Els), der Hamburger, der Berliner, die hinauszu- gen auf eine Weite, dort sich lagerten und dadurch glaubten, die Gewalt der Bädermeister zu brechen. Hedner schilderte wie die Nacharbeit entstanden ist, was hauptsächlich der Konkurrenz der damaligen Meister zuzuschreiben ist. So- dann geht Hedner auf die ersten Anfänge der jetzigen Bäderorganisation ein und schildert die ersten Kämpfe der- selben, bis es den Hamburger Kollegen gelang, im Jahre 1898 bahnbrechend hervorzutreten und die auch dann mit Hilfe der Konstanten ihren Streit gewonnen, was die Bädermeister Hamburgs veranlaßte, in der Tageszeitung zu schreiben, der liebe Gott möge sie in Zukunft vor einem solchen Streit bewahren. Weiter führte er noch die ein- zelnen Streiks in den letzten Jahren an, die ja auch zum größten Teil gewonnen wurden und kritisiert gleichzeitig in kurzen Worten den vor einiger Zeit stattgefundenen Bädermeister-Verbandsstag in München. Hedner streifte noch das schädliche Kost- und Logiswesen, wozu ja auch die Schaffenburg Kollegen ein Lied singen können. Hedner kommt zum Schluß noch auf die Pflichten und Rechte der Mitglieder innerhalb der Organisation zu sprechen und for- derte in berechneten Worten zum Anschluß an die Organi- sation auf. Der Beifall bemerkt, daß Kollege Heschold den Kollegen aus dem Herzen gesprochen hatte. In der Dis- kussion führte Kollege Bauer, Vertrauensmann des Kartells, die Verhältnisse Schaffenburgs den Kollegen vor Augen, bedauerte, daß sich nicht mehr Bäder eingefunden, was aber jedenfalls einer Wache der christlichen Bädereisen zuzuschreiben ist, der ja auch u. a. die im vorigen Jahre organisierten Kollegen angehört. Weiter führte Hedner die zerplündernden Bestrebungen der Christlichen an, die überall einen Keil für die Arbeiterchaft bilden. Die Mit- glieder des Lokalvereins reip. der jetzigen Bädereisen hatten es im Laufe der Jahre fertig gebracht, einen Fonds von 300-400 M zu sammeln, der später zur Anschaffung einer Fahne dienen sollte. Bei Gründung des christlichen Arbeitersekretariats war es das Ehrenamtiges vorgenannter Gewerkschaft, Pfarrer Stecker, welcher in einer Versam- lung der Bädereisen stellte, 50 M dem Arbeitersekretariat aus obgenanntem Fonds zu bewilligen, nicht genug damit, stellte der Vorsitzende den erweiterten

man gleich Kopp steht, womit man im ersten Augenblick nicht wech, ob man Bäder oder Gymnastiker lernt.

Wenn man auch manchmal öfter Kopp stehen möchte, und Du wahrscheinlich auch, wenn Du siehst, daß Dein Papiertorb schon wieder voll, Deine Zeitung aber immer noch leer ist, so ist das aber doch bloß biblisch gemeent, die Haare machst Du Dir dabei nicht dreidig.

Doch ehe wir der Sache ernstlich in die Nähe treten, wer ist Dir einige Abenteuer aus meine bisherige Praxis mitteilen, woran Du sehen wirst, wie notwendig et ist, daß die Sache mal geregelt wird, indem man wüthender jung unschuldig Reile kriegt.

Der eine Mal steht ich so ganz seelenvergnügt neben meinen Leermeeister und ladierte den Kuchenmurr; uff einmal meent er: „Junge, sprich nicht so mit die Eier rum, die werden alle Tage deiter, kosten jetzt schon neun Groschen der Mandel!“ — „Donnerwetter,“ jage ich so recht reu- herzig, „wissen Sie, Meester, für der Geld könnten Sie sich die Eier auch alleine legen!“ — „Klar, hatte ich aberst een Ding weg, daß wir alle beide dran genug gehabt hätten, id gloobe, Du wärit durch Deine junge Redaktion geflogen, hätst können Deine Schreibmaschine noch dabei untern Arm nehmen.“ „Au!“ schrei id, „Meester, id meente doch bloß in Kaffwasser legen.“ „Watt verheißt Du davon, dummer Bengel, een ander mal halt lieber Deinen lofen Mund und kimmere Dir nicht um ungelegte Eier. Na, haste eene weg uff Vorfuß, kumst mir bei passender Ge- legenheit dran erinnern!“ — „Watt dhu id nu mit solchen Vorfuß?“

Gen andersmal, ett is gerade een Leiermann uff dem Hof, und hat der ichone Lied uff den Kasten: „Schant mir doch, ach ichenk mit doch ein bischen Liebe, sei doch nicht so schlecht zu mir,“ wozu id so recht gefiehlvoll uff die Jinger mitpfeife, — uff einmal kriegt mir unser Geselle in die Haare. „Niel mal eener an, id itse in die Bad- stube und laure uff die gepuhten Wecke, und Du siehst hier und pfeiffst, daß die Milch vor Schred ankammerlauff, — na der wird ja alle Tage schoener.“ — „Herr!“ jage id, „wie können Sie sich erdreissen, meine musikalische Aus- bildung so brutal zu unterbrechen?“ — „Watt!“ kagt er, „musikalische Ausbildung?“ Da halt er auch schon aus, id buide mir und een Ding kauft an mir vorbei, wie uff den Kruppischen Schießplatz eene zwee Zentner Granate, von den bloßen Luftdruck kann man schon aus die Pantinen fippen. „Id jage Dir, der haut eene unerschönte Hand- schrift, der is nemlich auch organisiert, und et geht nicht über so eene zielbewußte Badpfeife, da dreht man sich dreimal um keine eigne Age, und die Abstände im Projühl, die halten wochenlang vor, da hält nicht mal Himmelskerse.“

Vorige Woche steh id so ganz seelenvergnügt an unser Badstubenfenster und denke drierer nach, wie id et am besten anjange, meinen Meester eenen Kappstuch abzu- kloffen, ohne ihn weiter dabei zu belästigen, id wölte nemlich meine Regenmutter besuchen und mit ihr eenen recht gemietlichen Kaffeekaff arrangieren, und da id immer uff eene tabellöse Priur hatte, und um eenen recht schmerzvollen Scheitel zu erzielen — meine Haare waren nemlich een bischen trocken — stüpe id ab und zu meinen Kamm in den Buttertopp. — Uff einmal kriegt mir eener hinten ins Gesicht und es geht et mit mir, wie uff die Erberfelder Schwedebahn, durch die Badstube raus ins Badhaus. Und uff einmal erfolgt een furchterer Zu- sammenstoß, id fliege rechts und links, een Spielball der Seidenschaft, und in der furchterbare Sellatze hör id wie

Antrag, 150 M zu bewilligen, welchem auch stattgegeben wurde. Ebenfalls standen hinter dem Vorsitzenden die Hintermänner. Dies zeigt uns zur Gemüge, daß die Christ- lichen nur darauf ausgehen, Selber ihrer Mitglieder zu nehmen, aber im Punkte der Unterstützung da hapert es. Von den anwesenden 8 Bädereisen traten 6 sofort der Organisation bei. Nun Kollegen, liegt es an Euch, den Gedanken der Organisation weiter zu tragen. Sorge ein jeder dafür, daß in der nächsten Versammlung (3. Septbr.) vor allem die unorganisierten Kollegen anwesend sind, damit auch hier die Bädereisen vorwärts schreitet.

In Danzig sprach in einer öffentlichen Versam- lung Kollege Kahl über das Thema: „Werden wir Bädereisen unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen in den nächsten Jahren auch ohne Kampf erreichen können?“ Hedner beleuchtete in seinem 1½stündigen Vortrage die jetzigen traurigen Arbeits- und Lohnverhältnisse der Bädereisen und kam dann darauf zu sprechen, wie auch unser Gewerbe allmählich zum Großbetrieb übergehe und daß in diesen Betrieben die Entlohnung eine viel bessere ist, als in den Kleinbetrieben. Deshalb sind auch die Großbetriebe mit Freude zu begrüßen. Der Referent kam dann auf die Lohnkämpfe in den letzten Jahren zu sprechen und daß diese nur mit schweren Opfern von beiden Seiten geführt werden können. Dagegen ist mit einer gut geschulten, vortref- flichen Organisation durch Tarifabschlüsse in gütlichen Ver- handlungen mehr zu erreichen, als durch einen mit aller Schärfe durchgeführten Streit und Boykott. Daher ist es nötig, daß alle Bädereisen sich der Organisation an- schließen. In der Diskussion wurde die lange Arbeitszeit und zwar besonders in den Kleinetrieben, einer scharfen Kritik unterzogen. Die Versammlung war von ungefahr 50 Personen besucht. Drei Mitglieder traten dem Ver- bande bei.

In Jula sprach am 15. August Kollege Heschold in gut besuchter Versammlung über das Thema: „Die Feinde unserer Organisation.“ Der interessante Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nach dem Referat erklärte zur Freude der Mitglieder, Kollege Lüben, nun auch die Notwendigkeit der Organisation erkannt zu haben und ließ sich in den Verband aufnehmen. Kollege Schulz führte den Kollegen in klaren Worten vor Augen, daß nur in ge- schlossenen Reihen der Organisation etwas zu erreichen sei und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch die imposante Versammlung, worauf die Mitglieder noch in gemüthlichem Beisammensein sich unterhielten.

In Danzig referierte am 17. August Kollege Heschold in sehr gut besuchter Versammlung, in welcher für den Verband vier neue Mitglieder gewonnen wurden. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage wurde das Ver- halten des gegnerischen Vereins „Früh auf“ scharf kritisiert.

In Magdeburg fand am 17. August eine öffent- liche Versammlung statt. Ueber Meister- und Gesellen- verbände im Bädereisen, deren Bestrebungen und Ein- flüsse auf unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen und was lehren uns die Lohnbewegungen der letzten Zeit“, referierte Kollege Lebig aus Frankfurt a. M. Referent schilderte die früheren Vereinigungen der Meister und Gesellen im Mittelalter sowie die Entstehung des Verbandes bis zur heutigen Zeit. Sodann kommt Hedner auf den Münchener Verbandstag der Meister an sprechen und erklärte die ver- schiedenen Resolutions, woraus die Kollegen wieder er-

aus weiter Ferne die Stimme meines lieben Leermeeisters: „Warte, Du verdammter Dummel, Dir wer' id lernen, Deine Parasiten in meine Buttertoppe abzuladen!“ — Endlich kriegt id Luft, id die Kellerterre ruff, der id beide Pantoffeln verliere, übern Hof, raus uff die Straße.

Wie id mir von die furchterbare Katertraffe een bischen erholt hatte und eben drierer nachdenke, was der eigentlich wol sein sollte — „Parasiten“ — kommt gerade mein Freund Emil vorbei, eine Fingmia zwischen die beide Kiemen und paßt, als ob et uff Gottes Erdboden keine Leermeeister und keine Parasiten nich gibt. „Du, Emil, jage id, komm doch mal her.“ „Na, was wülfte denn, mein Liebling, was haste denn nenet uff'n Kasten, Du siehst ja um Kopp aus wie eene abgeknabberte Drostfische.“ — „Eage mir mal, Emil, weecht Du vielleicht mit der is, Parasiten?“ „Parasiten,“ kagt er und fielt mir denn so recht dreidig vor oben bis unten an, uff einmal meent er: „Na, De, Dein Meester macht wol auch bald Meite, Du hast ja schon nich mal keene Vatschen nich mehr an.“ „Ach, halt's Maul!“ jage id, „was geht Dir mein Meester und mein Vatschen an, id will wissen, was der is, Parasiten!“ „Parasiten?“ kumt er wieder an, „der weecht Du also wirklich nich, — na, für so demlich hält id Dir nich gehalten,“ denn macht er erst noch een Paar kräftige Lungenzüge; — „Parasiten, — mi Parasiten is'n Fremdwort!“ — „So,“ jage id und dhu ganz verblüfft, „nu weech id et aber ganz genau,“ und denn hat er aber auch schon een Ding zu sigen, daß ihn die Müge von kein Bierkaut runtertrudelt und die Fingmia spurlos in sein ungewaschenes Maul verschwindet.

Geliebter Redaktor! Id wollte Dir ja nun eijentlich gebeten haben, mir die Sache zu verballmetzen, aber unser Geselle jagt, daß hätte auch keenen Zweck nich, indem ihr in Hamburg gefogt hättet, daß sich nich alle Fremd- wörter der-berümen lassen, was id ja einsehe; er aber meent, daß das ne schlechte Ausrede wäre, ihr hättet lieber jagen sollen, daß ihr mit die Fremdwörter eure verehelichten Leher zwingen wölte, die Neefe in die Bücher zu stecken, wobei sie denn nebenbei noch wille mehr lernen, was och weiter nich zum Schaden is. Id zum Beispiel loefe mir, wenn id der nächste Neujahrsgeld weg habe, een Fremd- wörterbuch, und wenn mir mein Meester denn wieder so eene Inschurie an den Kopp schmeißt, kann id sie ihn gleich verdeutschchen, worüber er sehr erstaunt sein wird, wie id jehübet bin, und wie id beinah plassen dhu vor lauter Übung, wie eene ischlechte Rohrstulle.

Geliebter Redaktor! Id komme nun zum Schluß, meine Lunte is nemlich alle, und die Mampell will mir keene mehr geben, die meent, zum vermanischen wäre die Lunte zu schade, sie gibt mir bloß immer welche, wenn id ihr verspreche, Aufsichtskarten zu schreiben, und nu hatt se schon die letzten drei Tage keene gekriegt, id wülfte also mit die Lunte groben Unfug treiben, kagt die Gans.

Et bleibt also dabei, daß wir die Regelung der Brügel- straße ernstlich in die Nähe treten, id wer' bei meine Seidengefährden Umfrage halten, wie die sich dazu stellen, und mir noch einige granjame Fälle, wie die schon vorher beschriebenen, uffmoteren, und denn der ganze Materjal bei Dich hinschicken nach Hamburg, et werden wol un- bedens zwei Jätternogen voll werden, die kumst Du denn statisch aneinanderhaben, wozu id wahrscheinlich doch noch nich jerstig genug gewickelt bin, kumst id verbleibe Dein Dich allezeit tren ergehender
Eduard Engel,
gen. Fupfede,
Bäderpostler.

Die Nünbergsynode in Breslau.

Nünbergsynode! Mit diesem freundlichen Titel beehrte vor einigen Tagen die katholische Meißner Zeitung eine am Montag vor acht Tagen im katholischen Bingenhauser zu Breslau tagende Versammlung katholischer Männer, deren Verhandlungen viel eher an den Strich in einer Nünberghöhle, denn an die friedliche Tagung christlicher Brüder gemahnte. Freitag abend nun kam die Fortsetzung des Zweitages zwischen den ganz echten und den halbschten Katholiken — den katholischen Fachvereinigern und den christlichen Gewerkschaften statt. Freilich, so berichtet die Volkswacht, im Bingenhauser konnte die Schlacht nicht vor sich gehen, aus dem hatten die katholischen Arbeitervereine ihre lieben Brüder in Christo hinausgeleitet, deshalb stüchteten die letzteren in Lockmuths Restaurant am Mauritiusplatz, dessen Saal überfüllt war. Erbitterten Höhen gleich standen sich die Feinde gegenüber, die Führer der katholischen Arbeitervereine, die Sekretäre Richter (Berlin), Vull (Breslau) und Pfarrer Zimbal (Breslau), auf der anderen Seite der Vertreter der christlichen Gewerkschaften, Mathias Schiffer (Düsseldorf), die Herren Redakteure Neise (Meiße), Cobölen (Breslau) und ein halbes Duzend christlicher Arbeitersekretäre aus der ganzen Provinz Schlesien. Die Versammlung nahm einen tumultuösen Verlauf; oft wurden die Verhandlungen auf längere Zeit von Stillschaltungen und wenn es auch nicht zu der vom Berliner Sekretär schon einmal angekündigten „Blutwurst“ kam, so regten sich die frommen Gemüter bei der Abstimmung doch so erheblich auf, daß dem Sekretär Vull das Wort „Dummer Junge“ an den Kopf flog, während sein Gegner durch einen Stoß von der Rednertribüne befördert wurde. Inzwischen tobte an Pfarrer Zimbals Tisch der Streit so heftig, daß die Biergläser klirrend unter den Tischen fielen. Nur christliche Brüder waren an dieser Versammlung beteiligt. Die Einberufer hatten alle katholischen Geistlichen gebeten, für einen würdigen Verlauf derselben im voraus zu sorgen, aber gerade deshalb verlohnt es sich, einige Episoden des Bruderkampfes an dieser Stelle wiederzugeben.

Als mangelhafter Leiter der Versammlung fungierte der evangelische Arbeitersekretär Langer von den christlichen Gewerkschaften, der das Ausbleiben des angekündigten Abgeordneten Erzberger bekannt machte; wie Herr Neise später mitteilte, fürchtete sich Erzberger, vor seinen zwiespältigen Getreuen zu reben.

Als Hauptredner fungierte an seiner Stelle Vorsitzender Mathias Schiffer, der die Abreibung des katholischen Bingenhauses und das unerschämte Auftreten der katholischen Arbeitervereine geißelte, um dann die Berechtigung interkonfessioneller christlicher Gewerkschaften zu beweisen. „Wir bedanken uns dafür, Katholiken zweiter Klasse zu sein“, rief er entrüstet aus, „wenn man duldet, daß die Bauern, Handwerker, Kapitalisten neutrale wirtschaftliche Verbände gründen, verlangen wir für uns Arbeiter das gleiche Recht.“ (Beifall.) Wir lassen uns nicht als Versuchskaninchen gebrauchen, das mögen die Katholiken machen, die den nervus rerum dazu haben, der Arbeiter hat wichtigere Dinge zu tun. Die Arbeiter verlangen wirtschaftliche Organisationen, in denen sie völlig unabhängig, selbständig schalten und walten können, also ohne jede Bevormundung.“ (Beifall.) Der größte Teil der Rede dieses ehemaligen Arbeiters war dann dem Nachweis gewidmet, daß so und so viel Bischöfe sich für die christlichen Gewerkschaften erklärt haben, daß das Fuldaer Pastoral und die Enzyklika rerum novarum nichts gegen sie habe und was dergleichen fromme Wichtigkeiten mehr sind. Schließlich rechnete er den Fachabteilungen katholischer Arbeitervereine vor, daß sie gar keine Mitglieder aufweisen — 3663 in 145 Ortsvereinen —, und stellte ihnen die 200 000 christlicher Gewerkschaften gegenüber. Die Arbeiter gewöhnen sich mit der Zeit ans Rechnen und klammern sich in den Zeiten der Not an den Leistungsfähigsten. (Das sind allerdings die freien Gewerkschaften. D. Red.) Dann fand Herr Schiffer wieder radikalere Töne: „Die Zeit ist vorbei, wo der Arbeiter mit Gnaden und Almosen zufrieden war, im 20. Jahrhundert fordert er sein Recht, und zu allererst von demjenigen, die uns fortwährend die christliche und die katholische Lehre predigen.“ (Stürmischer Beifall.) Das zu betonen sei besonders notwendig, wenn man sieht, wie heutzutage mit dem Rechte, der Freiheit und der Ehre der Arbeiter umgegangen wird. Der Arbeiter sei schon dumm, der sich das länger gefallen läßt. Mit einem Jesuitenpater meint Redner, daß nicht nur der jüdische, der den Arbeiter übers Ohr haut und ihn irreführt, sondern auch der, der dumm und gleichgültig genug ist, sich übers Ohr hauen zu lassen. (Beifall.) Redner geißelt dann die Anhänger der Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine, die unter der Führung von Savigny, Meißner und Journelle stehen, als Verpöhlter der katholischen Arbeiter und hält den Lehrsatz, daß die sozialen Fragen Rechtsfragen und nicht Machtfragen sind, für einseitig. Aus seiner Audienz beim Reichstagsler Bülow erzählt er, daß dieser gesagt habe, die christlichen Arbeiter müssen zusammenhalten, während des Kulturkampfes seien sie auseinandergeprengt gewesen, und darunter habe ihr Interesse gelitten. Schiffer meint ferner, die christlichen Gewerkschaften haben besseres zu tun, als die Sozialdemokratie zu bekämpfen, das sollen jene besorgen, die die roten geschaffen haben. Für die drei Millionen sozialdemokratischer Stimmern haben die freien Gewerkschaften die Kerntruppen geliefert, aber es könne diesen gar nicht abgetritten werden; daß sie das Interesse der Arbeiter vertreten haben. Das gleiche müssen die christlichen Gewerkschaften tun, und solange ihre Tätigkeit nicht von kompetenter katholischer Seite verboten wird (!), solange werden sie ihre Arbeit trotz der katholischen Fachabteilungen verrichten, die durch ihr Auftreten nur den Sozialdemokraten Freude und Hochgenuss bereiten. (Großer Beifall.)

Mit viel Temperament und noch mehr Selbstbewußtsein bringt darauf Herr Redakteur Neise aus Meiße in die Arena, um den verehrten Zuhörern so lange die Enzyklika rerum novarum und das Fuldaer Pastoral um die Ohren zu schlagen, bis sie nicht mehr ein noch aus wußten. Er wirft sodann seinen katholischen Gegnern Unterdrückung wichtiger geistlicher Schriftstücke vor und beschwert sich, daß er als alter Mann, der 40 Jahre in

der katholischen Presse stehe, Kerker und Banden getragen habe, sich von den Berliner jungen Leuten, die vor ein paar Jahren noch ganz was anders waren“ (Sehr richtig! Rufe), das rerum novarum soll interpretieren und sich als ungetreuen Sohn der katholischen Kirche soll bezeichnen lassen. (Stürmischer Beifall, der allerdings nicht hindert, daß Herr Neise später niedergebückt wurde.)

Nachdem Herr Neise geendet, fragt ihn Arbeitersekretär Richter-Berlin (kath. A.-V.) ironisch an, ob der vorgelesene Brief des Kardinals nicht noch einen Satz enthalten habe, welche Anfrage Herr Neise so außer Fassung bringt, daß er den Arbeitersekretär unter anderem nach einer Berliner Bilanz fragt, über die gar nichts mitgeteilt werde, für die aber der Staatsanwalt vielleicht Interesse habe (!). Herr Schirbenwahn klagt bitter darüber, daß die katholischen Fachvereiner einzelne Sätze des Flugblattes 15 vom katholischen Volksverein, die in der letzten Versammlung zur Verlesung kamen, mit Psuirufen und anderen ungeziemlichen Neben begleitet hätten. (Große Entrüstung.) Das habe „keine Ehre als katholischer Mann“ verleiht, auf seinen Protest sei ihm einfach das Wort abgebrochen worden. (Psui!) In der Werkstatt gegenüber den Sozialdemokraten könne er sich verteidigen, gegenüber den katholischen Arbeitervereiner aber nicht. (Beifall.)

Minutenlanges Lärm entsteht, als der katholische Arbeitersekretär Vull das Wort ergreift und die christlichen Gewerkschaften beschuldigt, daß sie die Katholiken gegen einanderheben. Die Zwischenrufe und Kundgebungen steigern sich so, daß zum Beispiel die würdige Erwähnung des Grabes vom heiligen Bonifazius unter lautem Gelächter vor sich geht. Vull behauptet, die christlichen Gewerkschaften seien auch ganz ungeeignet, den sozialdemokratischen Ansturm aufzuhalten. Sie haben in 5 Jahren nur 12 000 Mitglieder zugenommen, die sozialdemokratischen Gewerkschaften dagegen 250 000. (Vereinzelt, aber kräftiges Bravo!) Schließlich rechnet er den christlichen Gewerkschaften noch vor, daß sie sich etwa 100 000 Mitglieder jährlich zuschreiben.

Es entspinnt sich nun eine erregte Szene um das Wort „Auchkatholik“, das Herr Vull skrupellos ablehnet, wofür ihn sein katholischer Glaubensbruder Neise mehrfach „erbärmlicher Verleumder“ nennt. Ein endloses Geschwafel des Redakteurs Cobölen wird durch laute Rufe „Schluß“ und „Quatsch“ fortwährend unterbrochen, aus seiner Rede ist nur zu verstehen, daß Cobölen sich gegen die Beleidigungen der Arbeitervereiner in der letzten Sitzung wendet.

Zwei christliche Arbeitersekretäre wenden sich ebenfalls gegen die Vorkommnisse in der letzten Versammlung. Wenn es schon sozialdemokratisch sei, für bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit einzutreten, dann können wir uns verglaffen lassen. Dann müssen wir daselbe tun, was die Sozialdemokraten für die Arbeiter getan haben und was ihnen niemand abstreiten kann.

Der folgende Redner, ebenfalls ein Arbeitersekretär, meint: Es habe ihn tief verletzt, als in der letzten Versammlung ein geistlicher Herr, Pfarrer Zimbal, das Verfehlen eines katholischen Volksvereinsflugblattes mit den Worten: Unerhörte Freiheit! begleitet hätte. (Psui!) In Schlesien tut den Arbeitern wahrlich etwas Klassenbewußtsein oder wenigstens Standesbewußtsein not. Diefelben werden, wenn sie ihr gutes Recht ausüben, auf die Straße gesetzt. Wir lehnen es ab, in erster Linie die Sozialdemokratie zu bekämpfen, in Bayern ist das Zentrum ja auch mit den roten in die Landtagswahlen gegangen.

Die Mitternacht zog näher schon, als Herr Pfarrer Zimbal (Breslau) das Wort erhielt, der in halbwegs voller Nachsicht zum Frieden riet, antwährend weil er das Spiel verloren gab. Das Wort „Freiheit“ will er angewandt haben, weil er nicht wußte, daß es ein Volksvereinsflugblatt war, das verbreitet wurde. Denn in den 200 Versammlungen, die er geleitet, und in den 400, die er besucht, sei ihm so etwas nur einmal vorgekommen, und zwar war es da die hiesigen Sozialdemokraten, die sich den Uebergriff erlaubten. Der katholische Volksverein dürfe nicht einseitig zugunsten der christlichen Gewerkschaften wirken, sondern muß als „Geist über den Gewässern“ stehen. Es sei eine Sünde, daß der Einberufer zum frühlichen Kampf gegen die katholischen Männer aufgefordert hat. (Beifall.)

Als letzter Diskussionsredner kommt Arbeitersekretär Richter (Berlin) zum Worte, der in kräftiger Tonart die katholischen Arbeitervereine verteidigt. Er tut dies auf Grund folgender Anschauung: „Ich bin für die Wahrheit, und diese ist bei der Autorität, die Autorität ist der Papst, und dieser hat den katholischen Arbeitervereinen religiös-wirtschaftliche Aufgaben zugewiesen.“ Als der Redner die Wahrheitsliebe der Christlichen abfällig kritisiert, ruft ihm der Vorsitzende viermal hintereinander zu: „Ich bitte den Redner, sich kurz zu fassen!“ Dieser Ruf entzückt wieder den lauzesten Redner, der kaum mit vereinten Kräften aller Führer zu erwidern ist. Herrn Cobölen's Arm flattert dabei in der Luft wie ein Entenschwanz, erntet aber von den Frommen um unseren Berichterstatter nur die Antwort: „Dalt du od die Schnauze!“

Schließlich erhielt Herr Schiffer das Schlüsselwort, während dessen leert sich der Saal. Ganze Kolonnen von Arbeitervereiner hatten den Wink bekommen, daß sie gehen dürfen und ziehen unter lautem Getrampel ab. Am Schanzen, der von dem Saale nicht getrennt ist, droht der Kampf zwischen einem christlichen Gewerkschaftler und einem katholischen Arbeitervereiner zu Tätlichkeiten auszuarten, doch übernimmt in diesem Falle die Wirtin die Ausgleichsverhandlungen, und zwar mit Erfolge. Wir können gerade noch hören, wie der Referent eine Episode aus dem Breslauer Schneiderlohnkampf erzählt. Freie Gewerkschaftler, Hirsch-Duaderische Gewerksvereiner und Christliche wollen einen Tarif herbeiführen, da haben sich die Schneider in der Fachabteilung den Innungsoberrmeister als Referenten verschrieben und dann den Tarif abgelehnt! Da können wir uns ja gleich die Schanzmacher in unsere Gewerkschaft holen, ruft Herr Schiffer aus, wir haben es aber satt, uns am Gängelband führen zu lassen. (Bravo!) Wir haben uns überzeugt, daß die Herren, die das Geld in Händen haben, auf Christentum und Religion pfeifen. (Beifall.) Da kommen wir mit christlicher Liebe nicht mehr aus, da müssen wir (Rufe von den ganz Frommen: Streifen!).

Jawohl, da werden wir tapfer streifen und das für eine christliche Tat halten. (Stürmischer Beifall von denselben Hörern, die den Gegnern Beifall gepollt hatten.)

Herr Neise will zu einer persönlichen Bemerkung das Wort haben, wird aber zunächst niedergebückt. Vier Männer vom Bureau, der Referent, die Herren Neise und Cobölen, Herr Zimbal und Richter suchen die Ruhe herzustellen, es gelingt aber erst, als Pfarrer Zimbal mit Löwenstimme schreit: „Ruhe! Um des äußersten willen! Ruhe!“

Man kommt zur Abstimmung über eine Resolution, die den Wirt des Bingenhauses für seine Soalentziehung tadelt und ihn „in seinem eigenen Interesse“ auffordert, in Zukunft anders zu verfahren. Während der zweiten Verlesung, die stürmisch verlanget wird, gibt Pfarrer Zimbal flüsternd die Parole aus: „Ja nicht! Aufgepaßt! Ja nicht!“ Sie pflanzt sich durch den Saal fort und das Abstimmungsergebnis bleibt zweifelhaft. Die starke Gegenprobe wird mit Indianergeschrei begrüßt. Die Abstimmung wird wiederholt; die Mehrzahl der Anwesenden stimmt erst für, dann gegen die Resolution, beide Teile schreiben sich natürlich den Sieg zu. Als der Vorsitzende die Resolution für angenommen erklärt, erreicht der Tumult den höchsten Grad. Um einer Auflösung vorzubeugen, wird schnell geschlossen. Herr Vull stürmt zur Rednertribüne, wird dort aufgehalten und erhält das Prädikat „Dummer Junge“, worauf er befriedigt abzieht. Ein anderer betritt das Pult, wird aber durch einen Stoß heruntergeschleudert. Der Polizeikommissar tritt bezwischen und fordert auf, das Pult zu verlassen. Eine Anzahl Christlicher streiten an einem Tische so heftig mit Herrn Pfarrer Zimbal, daß die Gläser vom Tische gerissen werden. „Wer diese Resolution für angenommen erklärt, der ist ein Lügner,“ meint einer der Streitenden. „Das ist auch meine Meinung,“ meint Pfarrer Zimbal in wenig schmeichehafter Weise für den leitenden christlichen Arbeitersekretär Langer — das war das letzte, was wir hörten.

Die Breslauer Volkswacht, der wir den Bericht entnehmen, fügt hinzu: Die soziale Frage wirkt wie Sprengpulver in den Reihen ihrer Getreuen, das beginnen die frommen Hirten zu merken. Doch die Schafe gehen nicht mehr in den Stall! Selbst in Schlesien nicht!

Den katholischen Arbeitern können wir nach alledem nur raten: schließt euch den freien Gewerkschaften an, denn daß die christlichen Gewerksvereine wie die katholischen Fachabteilungen nichts taugen, davon haben wir uns gestern von beiden Seiten vollständig überzeugen lassen. Deshalb hinein in die freien Gewerkschaften!

Aus unserem Berufe.

Gewerhegericht Kpöln. Der Kollege E. klagte gegen den Bäckermeister U. K. wegen zu geringer Bezahlung für Aushülfsarbeit. Kläger war bei dem Beklagten auf drei Wochen zur Aushülfe eingestellt, wobei aber, wie das in Köln so üblich, ein bestimmter Lohn nicht vereinbart wurde. Als E. nach 20 Tagen die Aushülfsarbeit verließ, ließ ihn U. K. mit 20 M. also pro Tag 1 M. Lohn bei sich ab. Der Vertreter des Klägers machte nun die Vereinbarungen, welche infolge der Lohnbewegung mit der Innung getroffen wurden, geltend, nach denen es für einen dritten Geßellen 8 M. Minimallohn gibt und bei Aushülfsarbeit von länger als achtstägiger Dauer ein Zuschlag auf diesen Lohn in Höhe von 20 Prozent zu erfolgen hat. Ebenfalls müssen nach genannten Vereinbarungen für Ueberstunden 30 % pro Stunde bezahlt werden. Kläger hatte auch noch 40 Ueberstunden während der 20 Tage gemacht, die jedoch der Beklagte bestritt. Von Seiten des Gerichts wurde dem Beklagten nahegelegt, daß er den Minimallohn für Aushülfsarbeiten unbedingt nach den Vereinbarungen zahlen müsse, ebenso die Ueberstunden, soweit solche nachweislich gemacht wurden. Man einigte sich schließlich auf Bezahlung des in den Vereinbarungen festgelegten Aushülfslohnes von 8 M. pro Woche mit 20 Proz. Zuschlag und Bezahlung von 30 geleisteten Ueberstunden, da nicht nachgewiesen werden konnte, daß genau 40 geleistet wurden. Somit hatte der Beklagte dem Kläger noch 16.80 M. auf das, was er ihm gnädigst gewährte, drauzuzahlen. — Den Kölner Kollegen zur Beachtung empfohlen!

Der Vorsitzende des neu gegründeten deutschen nationalen Bäckerverbandes, R. Brüdner, scheint eine sehr hoch begabte Persönlichkeit zu sein; derselbe ist wert, ihn ein bißchen bei Nacht zu betrachten. Dieser tapigere Held scheint überhaupt keine wirtschaftlichen Kenntnisse zu besitzen, weiß derselbe doch nicht, daß man vor grauer Alterszeit sich mit wenigen Groschen ernährte, heute aber künigende Münze braucht. Die „Friedenszeit“, die dieser Kollege anstrebt, möchte ich kein anderer Genosse mit ihm erleben. Nur schade ist es, daß dieser „vorwärts strebende“ Aushülfskollege ein Bäcker ist, er würde sonst gewiß der erste gewesen sein, der Telegraph, Telefon und alle sonstigen Neuigkeiten erfunden hätte. Das beste für diesen Kollegen wäre, baldigt Meister zu werden, damit er das Schanzmachereimem besser ausarbeiten könnte, er würde bei dieser Serie mit Freunden angenommen werden. Bei seiner neuen Organisationsarbeit erntet er doch nur Lohu, Schwände und Spott. Berachten soll und muß ihn die gekannte Kollegenchaft allerorts. Dieser Kollege scheint ein Abjanz von Judas, dem Verräter, zu sein. Sagt denn nicht ein ehemaliger Papst Leo, Bischöfe und in unserem Orte Kasan ein Domkapitular Dr. Richter in einer Zentrumsversammlung, daß es nichts edleres, jülicheres gebe, als zu organisieren, denn nur dadurch erhalten wir unsere Menschenrechte. Dieser Kollege verständigigt sich gegen seine Genossen und Arbeiter! Auch in unserer in der Kultur zurückgebliebenen Stadt erlischen kürzlich ein solcher mit Süßigkeiten durchdrungener Kollege, welcher bestritt war, uns diesem neuen Verbande anzuschließen. Wir erkannten aber sofort diesen neuen Friedensmister und stiegen demselben energisch auf den Schauplatz. Der goldene Zukunftscollege schrieb in seinem Brief an die Meister von „simulösen Forderungen unerfahrener Handwerksarbeiter!“ Ist vielleicht ein Gauleiter oder Verbandsförderer in unseren Reihen, welcher nicht selbst lange Jahre die herrliche Zeit in unserem Berufe mitgemacht, selbst tüchtiger Bäckereiarbeiter gewesen ist, aber durch die Kenntnisse auf sozialem Gebiet von den Bäckereiarbeitern zu unserem Gauleiter oder anderem Verbandsbeamten gewählt wurde, aus purer Ueberzeugung von dessen Tüchtigkeit als unser Führer in unseren gerechten Forderungen ausleben? Sind wir nicht ehrlich genua

